

Katalog

Zielsetzung

Im Verlauf unserer Arbeit stießen wir allenthalben auf ungeahnte Massen von Fundmaterial, das nur in ganz wenigen Fällen, und dann meist nur partiell, publiziert war. In der Regel lagen die Funde seit Jahren unbeachtet in den Magazinen von Sammlungen und Museen, in einzelnen Fällen sogar so, wie sie von der Grabung geliefert worden waren – ungewaschen und unsortiert.

Es war deshalb von Anfang an klar, daß nicht alle Fundbestände vollständig aufgenommen und bearbeitet werden konnten. Vor allem bei Komplexen, die an Ort und Stelle durchgesehen werden mußten, waren wir gezwungen, uns auf eine kleine Auswahl zu beschränken. Aber auch dort, wo das Material ständig zur Verfügung stand, konnten wir auf diese Maßnahme nicht verzichten. In der Regel wurde das Problem in der Weise gelöst, daß bei kleineren Inventaren wenn immer möglich die Keramik vollumfänglich berücksichtigt wurde, während bei größeren neben den Ofenkacheln das Geschirr in einer Auswahl von unterschiedlicher Gewichtung Aufnahme in den Katalog fand. Welche Gebrauchskeramik dabei besonders hervorgehoben und welche eher summarisch abgehandelt wurde, hing im wesentlichen von der Bedeutung ab, die ihr im jeweiligen Fundgut zukam.

Auch wenn wir also für viele größere Fundbestände nur eine kleine Auswahl vorlegen, ist der Katalog doch sehr umfangreich ausgefallen. An dieser Tatsache konnte auch die Beschränkung auf ein geographisch überschaubares Arbeitsgebiet nichts ändern.

Eine wesentliche Kürzung des Katalogteils kommt aber unseres Erachtens aus verschiedenen Gründen nicht in Frage. Der wichtigste besteht darin, daß unsere Arbeit zum überwiegenden Teil auf bisher unpubliziertem Material aufbaut. Nun will es uns aber wenig sinnvoll scheinen, den Leser mit unzähligen Angaben über Aufbewahrungsorte und Inventarnummern abzuspeisen, ihm aber die eigentliche Fundvorlage in vielen Fällen vorzuenthalten. Deshalb sehen wir die Hauptaufgabe unserer Arbeit darin, einen großen Teil des Materials, das uns als Grundlage dient, nicht nur in Beschreibungen, sondern auch in Abbildungen bereitzustellen. Nur so wird es nämlich dem Leser er-

möglichst, die einzelnen Schritte der Argumentation nachzuvollziehen und den Stellenwert bestimmter Formen und Entwicklungstendenzen innerhalb des gesamten Spektrums abzuschätzen. Darüber hinaus erachten wir es grundsätzlich als dringend notwendig, endlich einmal das immense Fundmaterial wenigstens auszugsweise zugänglich zu machen.

Ein Wort noch zum Aufbau des Kataloges. Die einzelnen Fundorte sind nach Kantonen und dann jeweils nach Gemeinden geordnet. Am Schluß der Arbeit dient ein Fundstellenregister zum raschen Auffinden des gesuchten Kapitels. Die einzelnen Abschnitte sind in der Regel folgendermaßen aufgegliedert: Vorge stellt werden allgemeine Angaben zur Grabung, zu Fundumständen und Funden, dann folgt ein ausführlicher Kachelkatalog. Im weiteren werden die anderen Funde, vorab die Geschirrkernik, in einem meist summarischen Überblick, dann die Befunde beschrieben, und zum Schluß folgt eine Erläuterung der Datierung, falls diese nicht schon durch die Geschirrkernik gegeben wurde. Je nach Bedarf werden den Texten Abbildungen beigegeben, die aus Fundtafeln, Grundrissen, Befunddetails und allenfalls auch Photographien bestehen.

Da sich die Aufnahmearbeiten über mehr als fünf Jahre hinzogen, ist es wohl verständlich, daß nicht alle Kapitel des Kataloges das gleiche Schema konsequent einhalten. Dies liegt zum größten Teil in der Tatsache begründet, daß bei der Aufnahme der Scherben die aufgrund der wachsenden Materialkenntnis erworbenen Einsichten laufend mitberücksichtigt wurden. Eine nachträgliche Angleichung an denselben Standard hätte ein nochmaliges Aufsuchen zahlreicher Museen und Sammlungen erfordert, was unseres Erachtens einen Aufwand mit sich gebracht hätte, der mit dem Ertrag in kein sinnvolles Verhältnis mehr zu bringen gewesen wäre.

Terminologie und Grobtypologie

Die Autoren, welche sich bisher mit Ofenkacheln auseinandergesetzt haben, sind mit dem Problem konfrontiert worden, das komplexe Material durch eine formale Gliederung in den Griff zu bekommen. Alle haben erkannt, daß die Typologie eine wichtige Voraussetzung für jede Arbeit mit derartigem Material ist.¹ Was der Typologie aber vorauszugehen hat, ist eine klare Terminologie, ohne die man der Formenvielfalt niemals gerecht werden kann. Die gewählten Bezeichnungen für die einzelnen Typen sollen einerseits leicht verständlich und überblickbar sein, andererseits aber die gängigen Formen so umschreiben, daß die Rubrik «Sonderformen» möglichst klein

bleibt. Die Ansätze, die in der bisherigen Literatur in dieser Hinsicht faßbar sind, können nicht befriedigen. Die Unübersichtlichkeit der Begriffe und die Inkonsistenz, mit der sie angewendet werden, machen alle Vorschläge eher zu einer Hypothek als zu einem Hilfsmittel, auf das man bedenkenlos hätte zurückgreifen können. Schon die Pioniere der Ofenforschung² haben es nicht vermocht, eine technologisch und formal brauchbare Arbeitsgrundlage zu schaffen. Entweder wurden lediglich zwei eigentliche Typen unterschieden, nämlich «konkave» und «konvexe» Kacheln,³ oder dann wurden monströse Typologien entwickelt, die nicht nur ihrer allzu großen Anzahl von Typen wegen suspekt und jedenfalls zum Arbeiten unbrauchbar sind.⁴ Der grundsätzliche Fehler, der all diesen frühen Arbeiten anhaftet, ist die Arbeitsweise, die im Grunde ahistorisch ist und nur auf technologischen und stilistischen Kriterien aufbaut. Während dies aber den Pionieren der Forschung nicht zum Vorwurf gemacht werden kann, muß man den moderneren Autoren ankreiden, daß sie sich nicht um die Resultate gekümmert haben, die von der nun doch schon einige Jahrzehnte alten Archäologie des Mittelalters erarbeitet wurden.⁵ Terminologie und Arbeitsweise sowie Fragestellungen dieser neueren Werke kommen deshalb nicht wesentlich weiter als die Arbeiten aus dem Anfang unseres Jahrhunderts.

Wenige Autoren haben aber versucht, aufgrund archäologischer Befunde aus diesem traditionellen Rahmen auszubrechen. Da die entsprechenden Arbeiten in der Regel jedoch mehr oder weniger den Charakter monographischer Berichte zu einzelnen Grabungsobjekten aufweisen, geben auch sie für das Problem einer allgemeingültigen Terminologie nicht viel her.⁶ Deshalb scheint es sinnvoll zu sein, die Frage der Typenbezeichnungen neu anzugehen und zu versuchen, ein brauchbares Gerüst zu erstellen.

Wie wir den verschiedenen Arbeiten entnehmen können, existieren keine allgemein anerkannten Begriffe und Benennungen für die gängigen Kacheltypen.⁷ Wenn nun im Rahmen dieser Arbeit eine Terminologie vorgeschlagen wird, geschieht dies nicht im Glauben, das Ei des Kolumbus gefunden zu haben, sondern in der Absicht, die von uns verwendeten Begriffe möglichst unmißverständlich zu erklären und dem Leser eine Orientierungshilfe in die Hand zu geben. Die Gliederung geht aus von der älteren Literatur und versucht, die Typen nach möglichst einheitlichen Kriterien zu benennen. Daneben wurde aber bereits hier das im genannten Arbeitsgebiet vorhandene Fundmaterial berücksichtigt. Es handelt sich somit also nicht um eine nur theoretische, auf dem Reißbrett entworfene Typologie. Beim Versuch, die für die praktische Arbeit brauchbarsten Typenbezeichnungen festzulegen, sollte unseres Erachtens auf die Unterscheidung in «konvexe» und «konkave» Kacheln verzichtet wer-

den. Im Grunde trifft man mit diesen Begriffen doch nur zwei ganz eng begrenzte Typen.⁸ Wenn schon übergeordnete Kategorien geschaffen werden müssen, wäre wohl eher eine Aufteilung nach technologischen Kriterien in «einfache» und «zusammengesetzte» Kacheln vorzuziehen.⁹ «Einfach» heißt in diesem Fall, «aus einem Stück bestehend», «in einem Arbeitsgang angefertigt», wogegen «zusammengesetzt» bedeutet, daß die Kachel aus mindestens zwei getrennt fabrizierten Einzelelementen zusammengefügt wird. Im weiteren sollte darauf geachtet werden, daß die Kriterien nicht aus allzuvielen Bereichen gewählt werden. Mindestens für die frühen Kachelformen liegen bei der Benennung Anleihen aus der Geschirrkera- mik nahe. Bei den zusammengesetzten Ofenkacheln wird dann jedoch auch die Stellung und die Funktion im Ofen eine Rolle spielen.

Als Gerüst der Arbeitstypologie möchten wir folgende Bezeichnungen vorschlagen:

A. Einfache Kacheln

1. Topfkacheln
2. Becher- und Napfkacheln
3. Pilzkacheln

B. Zusammengesetzte Kacheln

4. zusammengesetzte Pilzkacheln
5. Tellerkacheln
6. Blattkacheln
7. Nischenkacheln
8. Simskacheln
9. Kranzkacheln
10. andere Formen

In dieser Reihenfolge sollen im folgenden die einzelnen Typen charakterisiert werden.

Topfkacheln

Unter Topfkacheln werden jene frühen Formen verstanden, die ihre typologische Herkunft von den Kochtöpfen noch deutlich erkennen lassen. Charakteristisch an diesem Typ ist die bauchige Form mit der mehr oder weniger stark eingezogenen Mündung sowie der flache Standboden. Die Topfkacheln wurden ausnahmslos aus zwei bis drei Zentimeter breiten Tonstreifen spiralig aufgewülstet und hernach auf der Außenseite verstrichen. Der Übergang zu den Becherkacheln muß als fließend gelten.

Becher- und Napfkacheln

Becher- und Napfkacheln wurden bisher meist als zwei streng getrennte Typen aufgeführt. Auf diese strikte Unterscheidung möchten wir verzichten, da im

großen Bereich der Übergangsformen von eindeutigen Becher- zu ebenso eindeutigen Napfkacheln auch mit dem Errechnen von Höhen- und Breitenindices keine sichere Trennungslinie gezogen werden kann, zumal ja meist mit kleinen und kleinsten Fragmenten gearbeitet werden muß. Als Faustregel läßt sich aber festhalten, daß alles als Napfkachel gelten kann, dessen Mündungsdurchmesser die Gesamthöhe übertrifft.

Die Formen variieren im Rahmen der becher- und napfförmigen Kacheln sehr beträchtlich, was wohl auf zeitliche und regionale Unterschiede zurückgeführt werden kann. Das Spektrum reicht von engen, zylindrischen über leicht konische bis zu stark trichterförmig ausladenden Ausgestaltungen.

Die Herstellung erfolgte auf verschiedene Art. Entweder wurde die Kachel aus Wülsten von Hand aufgebaut und verstrichen oder auf einer unterschiedlich schnell rotierenden Drehscheibe nachgedreht, oder sie wurde auf der schnell rotierenden Scheibe frei aufgedreht.

Pilzkacheln

Während bei den Topf-, Becher- und Napfkacheln die Trennwand zwischen dem Feuer und dem zu beheizenden Raum gegen das Ofeninnere gekehrt ist, wird dieses Prinzip bei der Pilzkachel aufgegeben. Der Abschluß weist nun gegen außen, wobei er oft halbkugelig ausgewölbt wird und deshalb als Buckel aus dem Ofenkörper vorkragt. Die Pilzkachel besteht immer noch aus einem einzigen, in einem Arbeitsgang verfertigten Stück.

Für die Herstellungstechnik kommen zwei verschiedene Verfahren in Frage. Entweder begann man mit der Kalotte, die man in eine Formschüssel hineindrehte, und führte dann frei den Tubus auf, oder man begann mit dem Tubus und drehte die Kalotte oben zu.

Zusammengesetzte Pilzkacheln

Die «zusammengesetzten Pilzkacheln» sind dem nächstfolgenden Typ der Tellerkachel sehr ähnlich. Ein leicht konvex gewölbtes, rundes Blatt wird einem Tubus oder Kachelhals vorgesetzt. Es ist modelgepreßt und mit einem Reliefdekor meist in Form von Rosetten verziert. Die Wirkung dieses Typs im Ofenkörper erinnert mit den schwach vorgewölbten Kuppen stark an die Kalotten der Pilzkacheln. Im ganzen gesehen handelt es sich aber jedenfalls um einen sehr seltenen Typ.

Tellerkacheln

Die Tellerkacheln sind ebenfalls zusammengesetzt. Sie bestehen aus einem modelgepreßten oder scheibengedrehten «Teller», der verziert oder unverziert sein kann, und einem scheibengedrehten Kachelstempel. In der Literatur werden diese Kacheln mitunter als «Medaillonkacheln» bezeichnet,¹⁰ manchmal wird auch zwischen «Teller-» und «Medaillonkacheln» unterschieden.¹¹ Eine derartige Aufteilung scheint mir unangebracht, da aus kleinen Randfragmenten die Zugehörigkeit zu einer der beiden Varianten nur selten ermittelt werden kann. Die ganze Gruppe aber als «Medaillonkacheln» zu bezeichnen, geht ebenfalls nicht an, da ein großer Teil der bekannten Exemplare dieses Typs eben kein Medaillon, d. h. keine Reliefverzierung in einem kreisförmigen Rundstab, aufweist. Die Bezeichnung als Tellerkachel hingegen ist hinsichtlich der Verzierung neutral und schließt erst noch an die Bezeichnung der vorhergehenden Typen an, die der Form und nicht der Verzierung nach benannt sind.

Blattkacheln

Mit der Blattkachel schließt der Hauptstrang der typologischen Entwicklung ab: die Kachel ist nicht mehr bloße Zutat zu einem Ofen aus Lehm, sondern wird tragendes Element.

Ein flaches, modelgepreßtes, auf der Sichtseite reliefverziertes Blatt wird auf der Rückseite mit einem scheibengedrehten Tubus versehen. In der Regel ist dieses Blatt quadratisch, seltener auch lang- oder hochrechteckig. Daneben kommen aber in Einzelfällen auch andere Formen vor. Der große Vorteil dieses Typs besteht darin, daß er sich mehr oder weniger lückenlos aneinanderfügen läßt. Somit kann ein vollständig aus Kacheln bestehender, geschlossener Ofenkörper errichtet werden.

Nischenkacheln

Die Nischenkachel kann als Abart der Blattkachel gelten. Statt geschlossen ist das vorgesetzte Blatt aber durchbrochen, während auf seiner Rückseite statt eines offenen Halses ein napfförmiger Kachelkörper angesetzt wird. Die Wirkung der Verzierung wird also gegenüber der Blattkachel wesentlich verstärkt.

Die bisher beschriebenen Typen wurden alle aufgrund ihres Aussehens benannt. Ausgegangen wurde dabei von bekannten Formen und Vorstellungen (Topf, Becher, Napf, Teller) oder vom für den Betrachter vordergründigsten Element (Blatt, Nische). Ihre Funktion ist im Prinzip dieselbe: sie bilden zusammen mit

dem Lehm als Bindemittel den Ofenkörper. Die folgenden Typen hingegen sind Spezialkacheln, die ihren ganz bestimmten Platz im Ofen haben und deshalb nach ihrer Funktion benannt werden können.

Simskacheln

Simskacheln werden verwendet, wenn ein Ofen durch horizontale Bänder in verschiedene voneinander abgesetzte Körper gegliedert werden soll. Am häufigsten wurden sie vermutlich aber an der Ofenbasis, also in der untersten Reihe, oder in der obersten des Feuerkastens eingesetzt. Charakteristisch ist in jedem Fall die langrechteckige Form, die horizontal in ein reliefverziertes Band und eine meist reich profilierte Leiste unterteilt ist, welche aus der Ebene des Reliefbandes vorkragt. Die Herstellungstechnik entspricht derjenigen der Blattkacheln.

Kranzkacheln

Die Kranzkacheln bilden in jedem Fall die oberste Kachelreihe des Ofens. Deshalb mußte man in ihrer Gestaltung keine oder nur sehr wenig Rücksicht auf konstruktive Notwendigkeiten nehmen. Zwei Haupttypen treten in der von uns gewählten Zeit und Region auf: die fünfeckige, in der Form eines Wimpergs und die dreieckige, die von einem vollplastischen Kopf gekrönt wird. Die Verzierung der «Wimpergkacheln» beschränkt sich mit wenigen Ausnahmen auf Architekturdarstellungen, die mitunter auch durchbrochen sein können. Dies führt zu einer Mischform zwischen Kranz- und Nischenkacheln. Auf den dreieckigen Kacheln sind fast ausschließlich Tier- und Menschenmotive zu sehen.

Andere Formen

Neben den bisher geschilderten Typen kommen vereinzelt, meist als regionale Sonderformen, Kacheln vor, die in keine der bisher gebildeten Kategorien so recht passen wollen. Die Bezeichnungen dieser Kacheln werden deshalb von Fall zu Fall zu wählen und zu begründen sein, wobei nach Möglichkeit immer nach den bekannten Kriterien vorgegangen wird.

Als Beispiele dieser Gruppe seien hier genannt:

a) die halbzylindrische Nischenkachel. Im Gegensatz zu den «normalen» Nischenkacheln wird bei der halbzylindrischen nicht ein «Napf» mit dem Boden gegen den Feuerraum angesetzt, sondern ein vertikaler Halbzylinder. Damit diese an sich nicht sehr stabile Form zu einem Ofen zusammengesetzt werden kann, ist oft an der oberen, rückwärtigen Kante ein zapfen-

artiger Tonwulst aufgesetzt, der die Verankerung der Kachel im Lehmkörper ermöglicht.

b) die «Ofensteckpfröpfe». Sie scheinen eine regionale Sonderentwicklung zu sein, sind sie doch bisher nur in der Umgebung von Bern und in der Stadt selbst zum Vorschein gekommen. Es handelt sich um tönernen Nägel, die an der Vorderseite mit einer plastisch ausgestalteten Fratze verziert sind. Möglicherweise ist dieser Typ aus den anderswo belegten Pilzkacheln mit Reliefverzierung hervorgegangen.

Bevor wir nun aber damit beginnen, das vorhandene Fundmaterial komplexweise vorzulegen, möchten wir noch einmal mit allem Nachdruck darauf hinweisen, daß die eben entworfene Grobtypologie als Hilfsmittel betrachtet werden muß, das keine absolute Gültigkeit für sich beanspruchen kann. Sie soll lediglich der besseren Verständigung und einer primären Vorsortierung des Materials dienen und muß, falls sie auf Fundmaterial anderer Gegenden angewendet wird, grundsätzlich überprüft und den jeweiligen besonderen Verhältnissen angepaßt werden.

¹ So Ambrosiani, Birkenbihl, Franz, Lauffer, Meringer.

² U. a. Meringer, Lauffer, Ambrosiani.

³ Noch bei Franz, Kachelofen, S. 24ff., die alle Kachelarten aus diesen zwei Grundtypen ableitet.

⁴ So Ambrosiani mit 69 (!) Typen.

⁵ U. a. R. Franz.

⁶ Etwa K. Heid, H. Schneider, W. Meyer.

⁷ So werden die quadratischen, flachen Kacheln mit Reliefverzierung bei den verschiedenen Autoren als Blattkacheln, Plattenkacheln, Tafelkacheln, Rechteckkacheln, Füllkacheln u. a. m. bezeichnet.

⁸ Nämlich Pilz- und Becherkacheln.

⁹ Dies schlägt ja schon Ambrosiani vor, wobei er für die einfachen Formen den nicht sehr glücklichen Ausdruck «primitiv» verwendet.

¹⁰ Etwa bei W. Meyer.

¹¹ Etwa bei Ziegler, Wädenswil, S. 44f.

Kanton Aargau

Bergdietikon, Hasenburg, AG¹

In den Jahren 1936 und 1937 grub Karl Heid auf der Hasenburg bei Gwinden, in der Gemeinde Bergdietikon. Die zahlreichen Funde, die damals zum Vorschein gekommen sind, müssen heute als verschollen gelten; jedenfalls befinden sie sich nicht im Museum in Baden, wo sie nach Heids eigenen Angaben hingehören.²

Da erfahrungsgemäß die Zeichnungen Karl Heids nur sehr bedingt für eine nach heutigen Maßstäben vorgenommene Auswertung herangezogen werden dürfen³, müssen wir auf die Funde der Hasenburg wohl oder übel verzichten. Zu erwähnen wäre allenfalls, daß der Ausgräber im keramischen Material zwei Fragmente von Becherkacheln zu erkennen glaubte.⁴

Der Befund läßt sich ebensowenig für unsere Arbeit verwenden, wie die nicht mehr vorhandenen Funde. Heid erwähnt zwei Lehmanhäufungen im «Palas» und im «Zwinger»⁵, die auf Feuerstellen hinweisen könnten. Im ganzen gesehen scheint er jedoch mit seinen damaligen Methoden von dem komplexen Mauergefüge und den komplizierten Einzelbefunden überfordert gewesen zu sein.

Die Hasenburg hat ohne weitere Grabungen als für die Wissenschaft verloren zu gelten.

¹ Verbleib der Funde unbekannt.

An Berichten standen dem Verfasser zur Verfügung:

– Heid, Hasenburg,

– Heid, Hasenburg, Manuskript.

Das maschinengeschriebene Manuskript wurde unmittelbar nach der Grabung verfaßt. Obwohl es wesentlich umfangreicher ist als die Publikation, gibt es für eine Auswertung nicht mehr her.

² Heid, Hasenburg, S. 17.

³ Daß Heid die Funde meist ungenau zeichnete und die Zeichnungen erst noch falsch orientierte, konnte am Material verschiedener Baselbieter Burgen nachgeprüft werden (vor allem Gutenfels und Alt-Schauenburg).

⁴ Im Fundkatalog der Publikation nicht erwähnt, wohl aber im Manuskript. Gemeint sind die Profile Heid, Hasenburg, Bild 6,1 und 6,8.

⁵ Bezeichnungen nach Heid, Hasenburg, Bild 5.

Bergdietikon, Kindhausen, AG¹

Nach wiederholten Schürfungen und Begehungen, die zur Entdeckung von Mauerwerk führten, wurde im Jahre 1936 auf dem Grat südlich des «Schloßbrains» bei Kindhausen eine Grabung unter der Leitung von